

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

Kapitel 1: Vor dem Anfang

DAS WAR SIE ALSO: grau und ehrwürdig, aber auch modern, offen und sogar peppig – sie wirkte ganz anders als auf den Bildern im Netz, aber sympathisch. Daphne war entschlossen, sich hier wohlfühlen. Ihr Auto hatte sie auf dem Parkplatz oberhalb des Gebäudekomplexes abgestellt. Jetzt ging sie langsam auf den Haupteingang zu, zu dem eine große Freitreppe hinaufführte. Der klare Blickfang des Gebäudes war die linke Ecke der Front, die auf zwei Seiten aufgebrochen und komplett verglast worden war, so dass die Sonne darin blitzte und sie blendete. Im Näherkommen wurde hinter der sich über mehrere Stockwerke erstreckenden Glasfassade ein großer Treppenaufgang sichtbar, und sie stellte sich das rücksichtslose Gedrängel riesiger Schülerhorden vor, das dort herrschen würde, wenn es demnächst losging nach den Sommerferien... Das war sie also, das war ihre neue Schule, die erste richtige Schule, an der sie unterrichten würde – eine Herausforderung, die viel spannender war als Dozentin spielen an der Volkshochschule: Englisch für Anfänger hatte sie dort gegeben während ihres Studiums – da saßen dann lauter gut gelaunte Rentner, die endlich reisen wollten oder deren Kinder zufällig einen Ami geheiratet hatten. Für diese lieben Leutchen war Daphne wie eine große Enkelin gewesen: Sie verwöhnten sie mit Plätzchen und Schokolade und waren dankbar für die Geduld, mit der sie ihnen schrecklich sperrige englische Laute entlockte, die ihnen wie Holzspäne aus den Mündern fielen. Ein Stück weit waren sie wie Oma Hilde, die in ihrer Jugend nie Englisch gelernt hatte und auch sonst keine Sprachen. Aber ihre Oma wollte auch nichts mehr lernen, selbst wenn Daphne ihre Hilfe anbot. Ihre

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

Oma schimpfte nur, schimpfte über alles in der Welt, was sie nicht verstand. Mit schöner Regelmäßigkeit ließ sie sich darüber aus, dass die Knöpfe auf ihrem Radio mit „on“ und „off“ und sonstigen komischen Wörtern bezeichnet waren, als lebten sie nicht in Deutschland...! Dass ihre Enkelin studierte, war ihr von Anfang an suspekt gewesen, und dann auch noch eine dermaßen unmögliche Sprache, die kein Mensch aussprechen konnte...! Daphne war gut in Phonetik. Sie freute sich darauf, dass Fünftklässler bestimmt ein viel besseres Gehör für neue Laute hatten als Oma Hilde. Und sie würde sie formen helfen! Überhaupt - wie wohl die Schüler hier drauf waren? Gerade kamen zwei halbwüchsige Kerle über den Schulhof geschlendert, laute Musik, Zigaretten und Bierdosen in der Hand: Musste sie mit solchen Typen rechnen? Die beiden ließen sich umständlich auf zwei großen Betonbollern nieder, die die Zufahrt zu einem kleineren Parkplatz direkt am Gebäude blockierten. Daphne blieb im Vorbeigehen kurz stehen und bemühte sich, die laute Musik zu übertönen: „Geht ihr hier zur Schule?“ Die Jungs jedoch ließen sich zu nicht mehr als einer unbestimmten Kopfbewegung herab, die ja oder nein heißen mochte. „Ihr seid wahrscheinlich froh, dass ihr die Penne für den Moment los seid...“ Das hatten sie jetzt aber doch gehört. Das Gesicht des Kleineren mit der Igelfrisur verzog sich zu einem süffisanten Grinsen: „Die Penne sind wir los? Super, ich esse sowieso lieber Spaghetti oder Linguine...“ Die beiden johlten. Haha. Das fing ja gut an. Diese zwei schafften es tatsächlich, dass sie sich fühlte, als wäre sie aus einem Schwarzweißfilm in eine viel zu bunte Realität gefallen. Dabei waren sie, die Referendare, doch diejenigen, die frischen Wind an die Schulen bringen sollten...! Bei der Begrüßung am Ausbildungsseminar waren lauter solche

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

schönen Reden geschwungen worden, und Daphne hatte sie gern gehört: Die Schule sei ein Abbild der Gesellschaft, ein Ort, wo das ganze Leben in seiner unüberschaubaren Vielfalt pulsiere, und sie als Pädagogen legten den Grundstein für die Gesellschaft von morgen... Brocken wie diese zwei da auf ihren Betonbollern mussten sich wohl erst noch ein wenig die Kanten abschleifen, bevor sie gesellschaftstauglich wurden... Es war gut, wenn sie damit rechnete, dass nicht alle so waren, wie sie selbst als Schülerin gewesen war: Alles, was geboten wurde, hatte sie, Daphne, in sich aufgesogen wie ein Schwamm. Aus vollgesogenen Schwämmen allerdings baute man auch nichts, man brauchte auch Festigkeit und Härte und durfte nicht angewiesen sein auf die Freundlichkeit oder auch nur Höflichkeit von zwei Halbwüchsigen... Wider Willen war Daphne auch fasziniert von der Lässigkeit dieser beiden, die ebenso unbedarft wie unbedürftig schienen und nach nichts zu streben brauchten, sie war fasziniert selbst von dieser billigen Lässigkeit, die nur mit massivem alkoholischem und akustischem Schutzwall funktionierte – die Jungs grölten jetzt lautstark mit der Konserve mit. Nun denn. Noch waren Ferien – im Klassenzimmer wollte sie mit Kerlen wie diesen und ihrer ganz normalen pubertären Renitenz schon zurande kommen! Bestimmt war es gut, dass die das mehr nach außen kehrten, wenn sie rebellierten – wenn Daphne gegen irgendetwas rebellierte hatte, dann eher verdeckt, in langen Briefen, die sie an Kromna schrieb. Kromna – das war Frau Mona Krombach. Sie war in der elften Klasse Daphnes Deutschlehrerin gewesen, bevor sie die Schule hochschwanger verlassen und ein Kind nach dem anderen bekommen hatte. Daphne hatte sich damals ein Herz gefasst und der jungen Mutter eine Glückwunschkarte geschrieben. Sie hatte sich

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

bedankt für die gute gemeinsame Zeit und die coole Art, in der sie Lektüren wie den *Werther* angepackt hatten – so hatte es angefangen, dass sie sich schrieben. Daphne hatte in ihrer Schulzeit nicht nur den *Werther* gelesen. Sie hatte gelesen, was ihr unter die Finger kam, hatte gelesen, um sich weniger allein zu fühlen in ihren Nöten: *The Catcher in the Rye* und *The Bell Jar* – auf Englisch natürlich, auch wenn das damals noch mit ständigem Wörternachschlagen verbunden gewesen war. Sie hatte gelesen, um sich aus ihrer drögen Wirklichkeit in eine andere Welt zu beamen. Irgendwann las sie nicht mehr, um der Wirklichkeit zu entfliehen, sondern um deren Tiefe neu auszuloten. Sie las, um unter die Oberfläche zu schauen und in die inneren Welten von Menschen einzutauchen, die ihr im wirklichen Leben eher ein Rätsel waren. Bewusstseinsströme faszinierten sie. *Mrs Dalloway* und *To the Lighthouse*. Das waren keine Schullektüren, nein. Aber sie hatten sie geschult. Und jetzt war sie hier. Daphne brannte für das, was sie ihren Schülern beibringen wollte, und sie hoffte auf Kollegen wie Kromna... Dabei gab es hier bestimmt auch solche, die ganz anders tickten, solche, denen Schule und Schüler ziemlich egal waren, die hier bloß ihr Geld verdienten und sich nach dem Schlussgong - oder auch schon vorher! - so schnell wie möglich aus dem Staub machten. Daphne seufzte. Im Referendariat musste man wohl mit allen zurechtkommen. Die Party-Penne-Jungs hatte Daphne jetzt links liegen lassen und war trotz der stumpfsinnig unpassenden Geräuschkulisse fast andächtig die Freitreppe hinaufgestiegen. Da stand sie nun vor der großen Eingangstür, die alt und schwer war – und verschlossen, natürlich war sie verschlossen, das neue Schuljahr ging ja erst in zehn Tagen los. Sie versuchte, durch eines der auf der Spitze stehenden Fensterquadrate auf den Türflügeln einen

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

Blick ins Innere zu erhaschen, doch der Flur, der sich dahinter verbarg, war zu dämmrig, als dass sie viel erkennen konnte. Rechts von der Tür befand sich eine Klingel mit zwei Knöpfen, deren Beschriftung so vergilbt war, dass sie kaum lesen konnte, was da stand: Sekretariat. Hausmeister. Nach Direktion sah es nicht aus. Der Homepage der Schule hatte sie entnommen, dass der Direktor, ein Herr Kussmaul, die Leitung eben erst übernommen hatte und in seiner Position fast genauso neu war wie sie in ihrer. Sie hatte mit ihm telefoniert und erfahren, dass er in den letzten zwei Ferienwochen da sei und Personalakten studieren werde. Sollte sie einfach klingeln? Womöglich wäre es dem neuen Chef eine willkommene Abwechslung, wenn er seinem Personal nicht bloß in Papierform, sondern ganz menschlich begegnete... Aber dann wollte sie doch lieber nicht stören. Mit Sicherheit war sie nicht die Einzige, die der Schule neu zugewiesen worden war. Wenn die jetzt alle klingelten... - *no way*. Wenn sie allerdings die Einzige wäre... - verdammt, warum konnte sie nicht einfach einen dieser Klingelknöpfe drücken?!? Sie sei immer so passiv, hatte der alte Mathe-Haas ihr mal gesagt, und sie wusste bis heute nicht, ob sie ihn oder sich selbst dafür hassen sollte. Sie war nicht passiv. Sie war nur unentschlossen, gefangen zwischen widerstrebenden Impulsen, wollte einfach nur ein bisschen Schulluft schnuppern und entspannt mit dem Schulleiter plaudern – und gleichzeitig nur ja nicht den Eindruck erwecken, sie wolle sich vorab besonders positionieren oder gar einschleimen – *no way*. Nicht nur die Bewusstseinsströme von Virginia Woolfs Romanfiguren, sondern auch ihre eigenen konnte Daphne perfekt analysieren. Ihr Blick umfuhr jetzt die dunkelgrauen graphischen Repliken auf der sonnengelben Fassade ihrer neuen Schule. Dann ging sie die große Treppe

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

wieder halb hinunter, bemerkte erst jetzt, dass die beiden Jugendlichen Leine gezogen hatten mit ihrem Ghettoaster. Sie setzte sich auf die Stufen und warf ihre Haare in den Rücken, atmete in aller Ruhe den neuen Ort und blinzelte in die Sonne. Bewegte sich etwas in dem Gebäude hinter ihr? Sie sah nicht zurück, als sie aufstand und gemächlich zum Parkplatz ging.

War das die neue Referendarin? Sehr ungewöhnlich sei es, so hatte sein Vorgänger kommentiert, dass dieses Schuljahr unter vier Referendaren nur *eine* Frau sei. Einer der drei jungen Männer unterrichte sogar Deutsch, was sehr zu begrüßen sei, woch die Verweiblichung dieser Fachschaft im Laufe der Jahre immer weiter fortgeschritten sei - so der alte Direktor. Ihm, Walter Kussmaul, war das völlig egal, Mann oder Frau, egal, wenn es nur gute Leute waren, die an seine Schule kamen – es war ihm eine Genugtuung, jetzt in einem ganz neuen Sinn von *seiner* Schule reden zu können. Dabei war er noch gar nicht richtig drin hier an *seiner* neuen Schule. Er kam beim besten Willen nicht hinterher mit allem, was er sich vorgenommen hatte, was die Sekretärinnen ihm auf den Tisch legten und was sein Vorgänger ihm für diese erste Zeit notiert hatte. Auf Wallerts Verabschiedungsfeier war von verschiedenen Seiten sehr gelobt und betont worden, dass der alte Schulleiter ein wohlbestelltes Feld hinterlasse, und das machte ihm, dem neuen, einen gewissen Druck. Möglichst reibungslos wollte er alles weiterführen, während der alte Direktor sich sehr schnell, diskret und vor allem komplett aus diesem wohlbestellen Feld zurückgezogen hatte. „Zwei Schulleiter sind einer zu viel“, hatte er bei der Übergabe lachend gesagt. „Ich habe ordentlich ausgemistet und dieses Büro ist jetzt ganz Ihres. Im Notfall

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

können Sie mich natürlich jederzeit anrufen.“ Diese Blöße wollte sich Kussmaul auf keinen Fall geben, es wäre ihm außerordentlich peinlich, noch vor Schuljahresbeginn bei Wallert anrufen zu müssen. Aber allein der lange Gang den Flur hinunter zum Büro seines Stellvertreters, der im alten Gebäudeteil residierte, während sich das Direktionszimmer im modernen Anbau befand, allein dieser lange Gang kam ihm vor wie ein Bußgang, den er antreten musste, um seine Unwissenheit zu sühnen. Der Terminplan für das neue Schuljahr musste fertiggestellt werden – sollte er den geplanten Pädagogischen Tag gleich reinschreiben oder erst das Votum der Gesamtlehrerkonferenz abwarten? Das hatte er Graser vorhin fragen wollen, weil er doch Rücksicht nehmen wollte auf gute Gepflogenheiten hier. Zusammen mit Falk war sein Stellvertreter immer noch dabei, den neuen Stundenplan vollends auszutüfteln, was bei einer Schule mit gut über tausend Schülern kein reines Vergnügen sei, wie Graser ständig betonte. Graser war noch recht jung und doch schon seit fünf Jahren stellvertretender Schulleiter hier. Er als neuer Direktor saß dann bei seinem Vize im Büro und kam gar nicht dazu, seine Frage zu klären. Er wurde sofort vereinnahmt und musste sich umständlich erklären lassen, wie schwierig die Raumsituation sei. Auch die komplizierten Stundenplanwünsche gewisser Kolleginnen machten die Sache nicht einfacher - schließlich sollten nicht nur für die Lehrkräfte, sondern auch für die Schüler brauchbare Pläne herauskommen, und die durften in der fünften Klasse auf keinen Fall sechs verschiedene Fächer hintereinander haben an einem Vormittag, wegen der schweren Schulranzen, die erfahrungsgemäß heftige Elternbeschwerden nach sich zogen... Soweit konnte Kussmaul sich erinnern, Grasers

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

Ausführungen gefolgt zu sein. Falk hatte ihn währenddessen keines Blickes gewürdigt und die ganze Zeit bloß auf den Bildschirm gestarrt, auf dem Untis geöffnet war, das Stundenplanprogramm. Erst als Graser Kussmaul direkt fragte, wie *er als Chef* das denn sehe, ob er denke, dass das Anliegen der Kollegin Rudolf höher zu gewichten sei als das Interesse der Klasse 5b oder umgekehrt, da hatte Falk sofort aufgesehen. Kussmaul war indessen inhaltlich ausgestiegen vor lauter Detailkonsequenzen für irgendwelche Klassen und Kollegen. Verlegen murmelte er etwas dahingehend, dass die Schüler selbstverständlich ein Recht hätten auf sinnvolle Stundenverteilung... Aber was bedeutete das? Mit jedem Satz, den er von sich gab, positionierte er sich, ob er das wollte oder nicht, und was vage blieb, würden die Stundenplaner nach eigenem Gutdünken auslegen. Aber wie? Würde es in Kürze heißen, dass der neue Chef wenig Rücksicht walten lasse in Bezug auf Kollegenwünsche? Wie hieß diese Kollegin doch gleich wieder, die mit den schwierigen Wünschen... Irgendwas mit R... Aber vielleicht waren ihre Wünsche ja auch berechtigt! Es gab immer noch Kindergärten, die erst um acht aufmachten, da konnte man schlecht verlangen, dass junge Mütter schon um halb acht hier auf der Matte standen. Wallert hatte ihn zuletzt auch noch gewarnt vor der Frauenbeauftragten der Schule, die vehement einforderte, was das Chancengleichheitsgesetz hergab. Da sollte man sich lieber nicht auf Glatteis begeben – aber gab es überhaupt irgendein glatteisfreies Terrain hier? Hätte er jetzt umgekehrt eine vage Bemerkung zugunsten der Kollegin mit den komplizierten Wünschen gemacht, dann wäre ihm das bestimmt als Schülerfeindlichkeit ausgelegt worden. „Sie machen das schon richtig“, hatte er abschließend zu Graser und Falk gesagt,

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

wobei Letzterer ihn zum Schluss wieder völlig ignorierte und nur immer weiter zwischen den Plänen verschiedener Kollegen und Klassen hin- und herklickte, was er dann doch ein bisschen unhöflich fand. Immerhin war er jetzt der Chef! Ja, er war der Chef, aber noch so neu im Geschäft, dass seine Situation derjenigen der jungen Frau da draußen auf der Treppe nicht ganz unähnlich war. Das war bestimmt die neue Referendarin - sie saß tatsächlich immer noch da, saß da, als ob sie noch ein wenig Sonne tanken wollte, ihr Gesicht so der Helle des Nachmittags entgegengereckt, dass ihre dunkelblonden Haare schwer nach hinten fielen. Er überlegte kurz, ob er hinunterrufen und ihr anbieten sollte, dass sie sich die neue Schule anschauen könnte, aber sie saß da so in sich selbst ruhend, ihren kräftigen Körper nach hinten gelehnt und auf zwei Ellenbogen abgestützt, dass er sie nicht stören mochte. Sie tat gut daran, da zu sitzen – es wurde Herbst. Endlich riss er sich von ihrem Anblick los und wandte sich wieder seinem PC zu, schloss seufzend das LAV-Programm und öffnete Untis. Er war wirklich gut in Verwaltungsdingen, aber hier musste er sich in so viel Neues auf einmal einarbeiten, dass er nichts davon so gründlich machen konnte, wie er es gewohnt war, und das machte ihn nervös. Wieder und wieder glitt sein Blick vom Bildschirm ab und irrte im Raum umher, verweilte auf den leeren Wänden, für die er sich auch noch etwas überlegen musste. Viele persönliche Dinge hatte er nicht mitgebracht, nur sein Fernglas, mit dem er an seiner alten Schule einige Nächte lang auf der Lauer gelegen hatte. Dort hatte es immer wieder unflätige Graffiti und sonstige nächtliche Verwüstungen gegeben – umgeknickte Schilder, aus den Halterungen gerissene Mülleimer und überall leere Bierdosen... Das Gymnasium dort

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

lag in einer Gegend, die sich immer mehr zum sozialen Brennpunkt entwickelt hatte, und ihn hatte das unheimlich gefuchst, dass nach jeder Reinigungsaktion quasi über Nacht wieder neue Schmierereien aufgetaucht waren. Dass er in der Schule übernachtet hatte, um dem Vandalismus Einhalt zu gebieten und die Täter auf frischer Tat zu ertappen, das hatte er lieber für sich behalten, hatte das noch nicht mal Bernhard gegenüber erwähnt, denn herausgefunden hatte er ja nichts. Einmal hatte er gewisse verdächtige Bewegungen in einem Gebüsch ausgemacht, aber das waren dann doch bloß wieder mal ein paar harmlos wirkende Jugendliche gewesen, die da die Zweige auseinanderbogen, und den Gefallen, unter seiner Nase ihre Spraydosen rauszukramen, den hatten sie ihm nicht getan. Nichts und niemanden hatte er überführt, aber das Fernglas, das war ihm ein guter Gefährte gewesen damals, und das lag jetzt hier in der untersten Schublade seines Schreibtisches. Nein, viel hatte er nicht mitgebracht... - nur sein altes Fernglas und einen großen Wandkalender mit Gemäldedrucken und den Stifteköder von Bernhard und die Dose, die mit belgischen Pralinen gefüllt war, mit den belgischen Pralinen, die es nur in einer ganz bestimmten Coniserie seiner Heimatstadt gab, und es durften keine anderen in diese Dose. Er griff jetzt unwillkürlich nach dem Deckel, dessen Kugelgriff porzellanlappig in seiner Hand lag, und die oberste Praline lächelte ihn fein an – aber er wusste, dass es eine Weile dauern würde, bis er Nachschub besorgen könnte, und damit bezwang er seine Gelüste und legte den Deckel behutsam wieder zurück.

„Kann ich helfen?“ Den Mann mit Kind hatte Daphne schon von weitem wahrgenommen, und jetzt rief er vom Parkplatzrand

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

zu ihr herüber. Das Kind saß auf einem Dreirad: Mal strampelte es wie wild drauf los, mal entdeckte es etwas am Weg, das seine Aufmerksamkeit so vollkommen fesselte, dass es einfach stehenblieb: Wie gebannt starrte es dann einem Passanten oder einem Hund hinterher, und das ging so lange, bis sein Vater nach der Stange hinten am Dreirad griff und der Bewegung nachhalf. Daphne stand neben ihrem Auto und schaute auf ihrem Smartphone nach, wo hier der nächste Aldi war. Sie musste einkaufen und alles war neu hier, so dass sich jeder Weg wie ein kleines Abenteuer anfühlte – aber die Stadt war überschaubar und sie mochte Neuanfänge, mochte es, wenn alles offen und alles möglich war. Den Mann mit Kind schien diese Aura des Anfangs auch anzuziehen, denn das wäre jetzt ganz sicher nicht nötig gewesen, dass er seine Hilfe anbot, wo sie doch ihr Smartphone hatte und er ja eigentlich mit seinem Kind beschäftigt war. Das Kind mochte so drei Jahre alt sein, sie tat sich da immer schwer mit dem Schätzen. „Ich komm schon klar“, gab sie jetzt zurück, als er näherkam, aber sie wollte dann auch nicht unhöflich sein und erklärte kurz, dass sie zwar gerade erst hergezogen sei, aber den Weg zum Aldi, den finde sie schon. „Kommst du an unsere Schule?“, fragte er nun direkt, und das fiel ihr gleich auf, dass er sie einfach duzte, sie behandelte wie eine neue Kollegin, obwohl sie doch jetzt in den Ferien aus tausend Gründen hier auf diesem Parkplatz stehen könnte. „Ja“, entgegnete sie, „und Sie? Unterrichten Sie hier?“ Unwillkürlich hatte sie ihn gesiezt. Mann, aus dem Alter, in dem man reflexartig alle ab dreißig siezen musste, war sie doch raus, und sie machte sich selbst unnötig klein damit, wenn sie ein Du mit einem Sie erwiderte! „Ja, ich arbeite seit sieben Jahren hier“, antwortete der Mann mit Kind. Das Kind stieg von seinem

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

Dreirad ab und lief zu einer Bank am Gehweg neben dem Parkplatz. Geschickt kletterte es hinauf, setzte sich feierlich hin und klopfte ungeduldig auf den freien Platz neben sich, um seinem Papa zu bedeuten, dass er kommen solle. „Gleich, Samantha, ich komme ja gleich“, rief der Kollege seiner kleinen Tochter zu, die wirklich süß war mit ihren blonden Locken und die großen Spaß daran hatte, ihre kurzen Beine kräftig baumeln zu lassen. Sie rief dann nochmal, aber ihr Papa blieb bei Daphne stehen: „Ich werde mich im neuen Schuljahr um eine Referendarin kümmern, zusammen mit einer Kollegin – bist zufällig du das?“ „Vielleicht“, entgegnete Daphne, „was unterrichten, äh, was unterrichtest du denn?“ „Mathe und Deutsch“, erfuhr sie, „ganz gute Kombination eigentlich, aber zwei Hauptfächer halt, viele Eltern, die ständig auf der Matte stehen, vor allem wegen Mathe, und du?“ „Auch zwei Hauptfächer“, grinste sie, „obwohl mich meine alte Deutschlehrerin immer vor dieser Kombination gewarnt hat: Deutsch und Englisch.“ „Dann bekommen wir ja auf jeden Fall miteinander zu tun“, freute sich der Kollege. „Ich heiße übrigens Ingo“, und damit hielt er ihr die Hand hin, die warm und weich war mit festem Druck. „Daphne“, sagte sie einfach. „Interessanter Name.“ Den Kommentar war sie gewohnt. „Aber ich will dich nicht länger aufhalten“, verabschiedete sich Ingo. Dabei hielt er sie doch gar nicht auf. „Ja dann“, erwiderte sie, „bis bald, und viel Spaß noch beim Dreiradfahren.“ Er schaute kurz verdutzt, grinste dann und winkte, bis er sich schließlich abwandte und mit schnellen Schritten zu seinem Kind ging. Während Daphne in ihr Auto stieg, sah sie im Geiste vor sich, wie dieser Ingo mit seiner kleinen Tochter auf einen Spielplatz gehen und eine Runde mit ihr schaukeln würde, ganz entspannt

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

und intensiv und genussvoll, und dann würden sie zusammen nach Hause gehen, vielleicht in eines dieser netten bunten Reihenhäuser in der Augegend am Stadtrand, wo sie sich eine Wohnung angesehen hatte, die dann aber zu teuer war, und in einem dieser schmucken Häuschen würde seine Frau auf ihn warten, mit prallem Bauch, das konnte nicht mehr lange gehen, und in Daphnes Vorstellung hofften sie darauf, dass das neue Kind noch in den Ferien geboren würde, wie sich das für eine anständige Lehrerfamilie gehörte, so dass Ingo seine Frau tatkräftig unterstützen könnte in den ersten Tagen. *Bestimmt* hatte dieser Ingo eine Frau, die auch Lehrerin war – der sah so aus. Kromna hatte ihren Mann ja auch in ihrem Referendarkurs kennengelernt... Aber wahrscheinlich waren in *ihrem* Kurs bloß Frauen, das war ja schon im Studium so gewesen, dass es in den sprachlichen Fächern nur eine Handvoll Männer gab... Halt, hier musste sie abbiegen! Fast wäre sie geradeaus nach Hause gefahren. Dort wartete noch ein bisschen Arbeit auf sie, bevor es richtig heimelig und gemütlich würde. Für Montag hatte sie sich die längere Fahrt zu Ikea vorgenommen, um einen Teppich und noch ein paar andere Kleinigkeiten zu besorgen. Jetzt bog sie auf den Aldiparkplatz ein. Ständig im Bioladen einzukaufen, wie manche Leute das machten, das konnte sie sich nicht leisten, aber sie kaufte im Discounter alles, was das Bio-Sortiment hergab, auch wenn sie lieber nicht so genau wissen wollte, unter welchen Bedingungen die leckeren spanischen Paprika geerntet wurden. Lange stand sie an der Kasse an. Wie lange es wohl dauern würde, bis sie hier stünde und jemanden erkannte oder erkannt würde? Der Bär war ja nicht gerade los hier in der Stadt – immerhin hatte sie am Ende doch noch eine nette und bezahlbare Wohnung gefunden, auch wenn die Vermieterin

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

etwas seltsam war. Daphne bewohnte das halbe Dachgeschoss eines größeren Einfamilienhauses – den Weg zurück dorthin fand sie vom Aldi aus ohne Navigation. Das Besondere an ihrer Wohnung war der Außenaufgang per Wendeltreppe, die auf einen Balkon führte, und von dort ging die Wohnungstür direkt hinein in ihr Wohn- und Arbeitszimmer, das mit seiner L-Form eine ideale Schreibtischnische unter einem Dachfenster bot. Als Daphne ihre Einkäufe durch den Garten trug, war Frau Baumann, die Vermieterin, mit den drei jüngsten Kindern draußen. Sie schien mit allen gleichzeitig zu reden, jedes vertröstend, nirgends zugewandt, denn dazu hätte sie ja eines der anderen Kinder aus den Augen lassen müssen. Diese Übermutter war so sehr bei allen und jedem, dass schlussendlich jedes ihrer Kinder merkwürdig alleine blieb, während sie das jüngste, das noch kein Jahr alt war, auf der Hüfte trug und Daphne angestrengt-freundlich grüßte. Die beiden Kinder im Sandkasten nörgelten und nölten, dass es kaum auszuhalten war, aber Frau Baumann säuselte sich in hektisch-beruhigendem Ton durch alles hindurch. Jetzt bat sie Daphne, kurz zu warten. Sie verschwand im Haus und streckte ihr beim Herauskommen etwas entgegen, das wie Post aussah. Post für sie? Sie hatte die neue Adresse noch kaum jemandem mitgeteilt. Aber das war gar keine Post, nur ein Flyer, den Frau Baumann ihr reichte: „Ich dachte, das könnte Sie interessieren, wissen Sie, es gibt da diesen Flüchtlingsverein hier – gleich, Tommi, gleich helfe ich dir mit deiner Burg...“ – dieser Einwurf ging an den Zweitjüngsten, der seit Minuten brüllte, wobei sein Gejammer sirenenartig an- und abschwoll. „Ach, entschuldigen Sie, also, was wollte ich sagen, ja genau, also morgen Abend veranstaltet dieser Verein ein großes Willkommensfest für Flüchtlinge, - ja Süße, die Mama ist ja

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

da...“ – mit sichtlich kräftezehrenden Rucken schaukelte sie das Baby auf ihrer Hüfte, das jetzt auch den Mund verzog. „Auf jeden Fall sind da bestimmt viele junge Leute, vielleicht ist das ja was für Sie.“ „Danke, das überleg ich mir“, erwiderte Daphne und stieg dann spiralförmig hoch in ihr kleines Reich, das ihr angenehm ruhig erschien, nachdem sie die Tür hinter sich zugemacht hatte.

Sammy und er waren ausgiebig auf dem Spielplatz gewesen und er hatte dort sogar ein wenig Zeitung lesen können - jetzt kaufte Ingo beim Bäcker an der Ecke zwei Brezeln. Die Kleine nagte und lutschte genüsslich an der ihren, während sie müde auf ihrem Dreirad saß und sich jetzt die meiste Zeit schieben ließ. Zwischendurch summte Sammy zufrieden vor sich hin – es verblüffte ihn immer wieder, wie musikalisch seine Tochter war, oder in dieser Hinsicht vielmehr Tinas Tochter, denn das hatte Sammy bestimmt eher von ihr als von ihm. Spontan beschloss Ingo, auf dem Rückweg doch noch an der Schule vorbeizuschauen. Zwar war es unwahrscheinlich, dass der Stundenplan schon fertig war, aber er wollte noch ein paar Seiten aus dem Lehrerhandbuch für die achte Klasse kopieren. Immerhin gab es jetzt in den Ferien keine Schlange, die sich sonst vor dem einzigen Vervielfältigungsgerät für über achtzig Kollegen regelmäßig bildete – im dümmsten Fall müsste er das Ding erst hochfahren, aber vielleicht war ja auch jemand da und der Kopierer an. „Komm, Sammy, wir gehen noch in Papas Schule.“ Zum Glück war die Kleine viel zu sehr mit ihrer Brezel beschäftigt, um zu protestieren. Das Dreirad parkten sie neben der Hausmeisterloge, deren Tür weit offenstand, obwohl niemand da war, und dann trug er sein müdes Mädchen die

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

Treppe hoch. Im Foyer vor dem Lehrerzimmer setzte er das Kind vor dem großen Aquarium ab: „Schau, Sammy, da sind wieder die Fische, die hast du doch gern, oder?“ Herr Wallert, den er als Direktor vermissen würde, war ein passionierter Biologe, und irgendwie hatte er es in seinem letzten Jahr hier doch noch geschafft, dieses reichlich überdimensionierte Fischbecken durchzusetzen. Das verbreitete zwar eine recht angenehme Atmosphäre, und die Fische waren wirklich super für Sammy. Aber wichtiger wäre es seiner Meinung nach gewesen, mit gemütlichem Mobiliar und Pflanzen ein paar schöne Besprechungsnischen einzurichten, wo doch der Raum dafür da war. Das mit den Nischen sollte er mal in die Schulkonferenz einbringen, wenn es demnächst wieder losging. Er hatte mehr als genug Ideen, was man an dieser Schule verbessern könnte – ob Kussmaul, der neue Chef, dafür empfänglich war? Wahrscheinlich schwirrte der auch schon irgendwo im Haus herum. „Schau, Sammy, die schwimmen hin... und her...“ „Warum?“ „Warum?“ „Weiß ich auch nicht, Sammy. Aber schau mal, vielleicht kann dir das die Frau Bellemann erklären, die ist nämlich Sportlehrerin und versteht als solche immerhin was vom Schwimmen...“ Noch bevor er sie sah, hatte er anhand des forschen Klackerns zweier Absätze auf dem Flur schon erkannt, dass sie es war, Jenny Bellemann, die von allen hier so ziemlich die Letzte war, die er in den Ferien treffen wollte: Sie und er, das war wie Wasser und Feuer. „Hi Ingo“, grüßte sie ihn in ihrer kecken Art, die ihm immer eine Spur zu kumpelhaft war, „auch schon wieder da?“ „Wie du siehst“, entgegnete er trocken. „Und du?“ „Ach weißt du, ich hab gerade unser Englischregal in der Lehrerbibliothek

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

ausgemistet, da lagen noch so viele alte Zeitschriften rum, die liest doch kein Mensch mehr.“ Rührig war Jenny, das musste man ihr lassen. Warum störte ihn an ihr, was er bei anderen toll gefunden hätte? „Und was machst *du* hier?“ Damit wandte Jenny sich an seine Tochter. Sammy schaute kurz auf und schnell wieder weg, drückte einfach weiter ihre Nase an der Aquariumsscheibe platt. Sollte Jenny doch denken, was sie wollte – Sammy konnte sehr schüchtern sein, aber vielleicht hatte sie auch einfach nur ein gesundes Gespür dafür, wer es ehrlich mit ihr meinte und wer nicht. „Ach, wenn ich euch zwei so sehe, finde ich es schon schade, dass Joe und ich gar keine Kinder haben.“ Mit ihren dunkelbraunen Augen konnte Jenny von einem Moment auf den nächsten traurig aussehen wie ein Reh, aber auf ihn wirkte das nur aufgesetzt und er fand es unmöglich, wie sie noch die privatesten Dinge vor sich hertrug wie auf einem Silbertablett. Ständig musste sie irgendwelche glorreichen oder tragischen Geschichten aus ihrem Leben servieren, die jeden Menschen rühren mussten – nur bei ihm funktionierte das nicht. Was ging ihn das an, dass Jennys Joe offenbar keine Kinder zeugen konnte, dieser ach so coole Joe mit seinem Segelboot auf dem Bodensee, ein Typ, der bestimmt lieber mit Leinen als mit Windeln hantierte, oder lag es an ihr, dass es nicht klappte, wahrscheinlich nicht, war ja auch einerlei – zu dumm, dass er darauf überhaupt seine Gedanken verschwendete. Er wusste noch nicht mal, ob er ihr das abnehmen sollte, dass sie tatsächlich Kinder *wollte*, oder ob sie das nur so sagte, weil es zum guten Ton gehörte - darin war sie ja ganz groß, überall den richtigen Ton zu treffen, damit auch wirklich jeder sich gebauchpinselt fühlte. Wie um einen allzu großen Kummer zu verbergen, hatte Jenny sich schnell abgewandt und war

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

weitergegangen mit ihrem Zeitschriftenstapel. Natürlich hatte sie in den Ferien alle Zeit der Welt, um sich hier zu kümmern, und bestimmt hatte sie einen genialen Urlaub hinter sich, während er sich bloß zwei Wochen lang bei seinen Eltern einquartiert hatte, um überhaupt ein wenig zur Ruhe zu kommen. Tina hatte sich ausgebeten, dass er Sammy die ganzen sechseinhalb Wochen komplett übernahm in den großen Ferien, damit sie endlich diese Kur machen konnte. Dass sich dadurch viel ändern würde, wagte er nicht zu hoffen - Tina war schon immer unzuverlässig gewesen, auch als es ihr noch besser ging, und er konnte Sammy doch nicht einfach bei ihr abladen, solange sie kaum für sich und noch viel weniger für ihr Kind sorgen konnte. Tinas Eltern waren auch keine große Hilfe – und seine zu weit weg, als dass sie ihn in seinem Alltag entlasten konnten, in seinem übervollen und trotzdem auch einsamen Alltag als alleinerziehender Vater. Jenny kam jetzt mit einer Altpapierkiste aus dem Lehrerzimmer zurück, während er immer noch hier vor diesem ollen Riesenaquarium stand und noch nicht mal sein Postfach geleert hatte, geschweige denn zum Kopierer vorgedrungen war. Ob er morgen Abend zum Flüchtlingsfest komme, wollte Jenny wissen, und sie fügte werbend hinzu: „Joe hat das mitorganisiert, das wird bestimmt eine coole Sache.“ Sozial engagiert war er also auch noch, dieser Joe. Das Fest klang verlockend: Wie gern wäre er mal wieder eingetaucht in eine größere Ansammlung von Menschen, die keine Schüler und möglichst auch keine Kollegen waren, wie gern hätte er neue Leute kennengelernt und ihre Geschichten gehört, Geschichten, die seine eigene relativierten... Dummerweise war Lena von nebenan, die Sammy ab und zu hütete, noch ganze zwei Wochen lang weg. Nein, er konnte nicht zu diesem Fest – Sammy brauchte ihren

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

Schlaf und er ungestörte Schreibtischzeit. Wie blanker Hohn klang es in seinen Ohren, als Jenny jetzt nochmal ansetzte: „Ach ja, und heute Abend grillen wir in unserem Garten, Theo, Olaf und Tanja, Anna, die beiden Müllers und wir beide, Joe und ich – komm doch einfach auch dazu, wenn du magst.“ Das war doch klar, dass er nicht einfach so spontan abends grillen gehen konnte mit Sammy im Schlepptau... Vielleicht war er ungerecht, aber diese Frau ging ihm auf die Nerven. Ihr Leben war wie ein Schaufenster, das sie sorgfältig ausleuchtete und im vorteilhaftesten Licht warm erstrahlen ließ. Es war ein Blickfang, um den man nicht herumkam, den bestaunen zu sollen ihm aber äußerst lästig war.

Der Veranstaltungsort war nicht weiter schwer zu finden, der Parkplatz vor dem Gemeindezentrum jedoch komplett voll, so dass Daphne in einer weiter entfernten Straße parken musste. Den ganzen Weg lang, den sie wieder zurücklief, ärgerte sie sich, dass sie nicht doch ihr Fahrrad genommen hatte, aus einer seltsamen Ängstlichkeit heraus, die sie so gar nicht von sich kannte, die aber vielleicht damit zusammenhing, dass sie nach allen Wohnheim- und WG-Zeiten im Studium tatsächlich zum ersten Mal im Leben ganz alleine wohnte. Niemand würde sie vermissen, wenn sie heute Nacht nicht von diesem Flüchtlingsfest nach Hause käme... - Frau Baumann war viel zu beschäftigt mit ihren Kindern, um zu bemerken, ob sie da war oder nicht. Im Grunde war ihr das sehr recht. Die große Freiheit aber, die ihr früher so erstrebenswert vorgekommen war, als ihre Mutter sie noch jeden Sonntagmorgen ausgequetscht hatten, wo sie sich denn wieder die halbe Nacht herumgetrieben habe, diese große Freiheit entpuppte sich immer

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

mehr als zweischneidiges Schwert, das eine unangenehm unverbindliche Schattenseite hatte. Bestimmt würde sich das bald ändern – mit aller Macht versuchte sie die düsteren Gedanken wegzuschieben, bevor sie sich in ihr festkrallten. *Muss einer denken? Wird er nicht vermisst?* Wenn sie so drauf war, fielen ihr immer diese Zeilen aus einem Gedicht von Ingeborg Bachmann ins Hirn. Da war endlich das Gemeindezentrum – an einer Ecke, auf die drei Straßen zuliefen. Zur Sicherheit wandte sie sich nochmal um und warf einen Blick zurück in die Straßenflucht, aus der sie gekommen war, damit sie später auch im Dunkeln zurückfinden würde. Noch war es hell, ein angenehm lauer Spätsommerabend, der ideal war für ein Fest im Freien... - das Fest fand in den Innenräumen statt. Am Eingang standen dicht gedrängt viele Menschen, die entweder noch gar nicht drin gewesen oder schon wieder herausgekommen waren, um ein wenig frische Luft zu schnappen – letztere erkannte man daran, dass sie ein Sektglas oder eine Flasche in der Hand hielten. Mann, war sie durstig. Mühsam wühlte sie sich zum Einlass durch. Dort bekam sie gegen einen geringfügigen Eintritt einen Stempel verpasst – Eintritt für ein Willkommensfest?!? War das nicht ein Widerspruch in sich? Mussten Flüchtlinge etwa auch bezahlen oder nur Leute wie sie, also Leute, die aussahen, als kämen sie von hier? Man sah den Menschen ihren Status im Leben doch nicht an, und das war gut so. Das verdammte Vorurteil, dass ein dunkelhäutiger Mensch minderbemittelt und bedürftig sein müsste, das wollte sie ihren künftigen Schülern gründlich austreiben, und mit der Lesebuchgeschichte „Spaghetti für zwei“ hatte sie auch schon den passenden Text parat. Da ging es um einen gut gekleideten Schwarzen – hier am Einlasstisch stand auch so einer, der war so

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

gut angezogen, dass sie sich eher schäbig vorkam in ihrem verwaschenen T-Shirt, und er sah kein bisschen bedürftig aus, sondern strahlte und lachte und gestikulierte, während er ihr entgegensah und mit verschiedenen Leuten redete, so dass er überlegen wirkte, übermütig und unangreifbar. „Hi“, sagte sie, als sie an ihm vorbeiging – und „hi“ gab er freundlich zurück, als ob es ihn ungeheuer freue, sie zu sehen – das war zu viel, als dass sie es ernstnehmen konnte. Drinnen gab es von einem quadratischen Flur abgehend zwei große Räume - in dem ganzen Gedränge war schwer auszumachen, wo die Getränke herkamen, doch schließlich entdeckte sie einen entsprechenden Verkaufsstand. Sie bestellte eine Cola und sah sich vergebens nach einer Preisliste um, hatte ihr Portemonnaie schon gezückt, als die ältere Dame hinter dem Verkaufstisch sagte: „Die Getränke sind umsonst, aber wir nehmen gerne Spenden für unsere Arbeit mit den Flüchtlingen.“ Dafür war also das Riesenschwein aus Pappmaché da, das so hoch war, dass sie den Einwurfschlitz für das Geld oben zuerst gar nicht gesehen hatte. Was kostete denn so eine Cola? Oder vielmehr: Wieviel wollte sie für die Flüchtlinge spenden? Kurz überlegte sie und nahm dann doch einen Schein aus dem Geldbeutel. Im Grunde war es ja schlau, wie sie das hier handhabten – das bisschen Eintritt machte alle gleich, und die Flüchtlinge konnten dann für das, was die anderen spendeten, soviel essen und trinken, wie sie wollten. Essen musste es auch irgendwo geben, es roch fremd und gut nach unbekanntem Gewürzen, auch standen einzelne Leute mit kleinen Schalen herum, aus denen sie so eine Art Eintopf löffelten, aber dafür brauchte sie ja beide Hände frei, also erst mal die Cola, die Cola und eine Brezel für den ersten Hunger. Während in dem größeren der beiden Räume laute

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

Musik gespielt wurde, war es in dem kleineren etwas ruhiger - dort traf sie gleich an der Tür auf ein lose beieinanderstehendes Grüppchen, von dem sie das Gefühl hatte, dass diese Leute sich auch nicht so gut kannten, denn der Kreis war nicht so eng, als dass sie keinen Platz darin gefunden hatte, und so stellte sie sich einfach dazu mit ihrer Brezel und ihrer Cola. „... vor allem Gambier und Syrer“, sagte gerade ein schon leicht grauhaariger Mann mit Bart. „Und ein paar Kosovo-Albaner sind auch da. Bei vielen ist der Aufenthaltsstatus völlig ungeklärt, aber das Leben geht ja weiter. Wir bemühen uns, dafür zu sorgen, dass in diesem Leben zwischen allen Stühlen trotzdem etwas vorangeht und die Leute nicht mit sich und ihren traumatischen Erfahrungen alleingelassen werden.“ Das musste einer von diesem Verein sein, der kannte sich offensichtlich aus, und sie bewunderte, dass einer, der so aussah, als ob er mitten im Leben stünde, sich so für fremde Menschen engagierte, als ob er mit den eigenen nicht genug zu tun hätte – zwischendurch hatte eine ungefähr Vierzehnjährige an seinen Arm gerührt, um auf sich aufmerksam zu machen, war dann aber schnell wieder abgezogen, als sie merkte, dass es dauern würde, bis er für sie wieder ansprechbar wäre, und sie hatte dabei einen Flunsch gezogen, wie Töchter vielbeschäftigter Eltern das manchmal tun. Eine jüngere Frau aus dem Kreis erzählte von den Deutschkursen, die es gab, und wie sie das organisiert hatten, dass jede Gruppe von mindestens zwei Lehrpersonen betreut wurde. „Wer unterrichtet denn diese Kurse?“, fragte Daphne, und dabei wurde ihr bewusst, dass das die erste längere Äußerung war, die sie heute von sich gab. Ein bisschen unangenehm war es ihr dann doch, als sich plötzlich alle Augen auf sie richteten, aber da gab der Grauhaarige aus dem Verein

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

auch schon bereitwillig Auskunft: „Das sind alles Ehrenamtliche, viele von ihnen ehemalige Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit großem Engagement einbringen.“ „Braucht man dazu nicht ein bisschen Erfahrung mit Deutsch als Fremdsprache?“, fragte Daphne weiter, merkte aber an dem leicht pikierten kurzen Zögern des Mannes, dass das die falsche Frage war, denn was nutzten irgendwelche Kenntnisse in Sachen Deutsch als Fremdsprache, wenn nur diejenigen sie hatten, die sowieso keine Zeit hatten, um Flüchtlinge zu unterrichten - wie zum Beispiel sie selbst. „Ich hab an der Uni mal so einen Kurs gemacht und Studierende aus dem Ausland betreut und gemerkt, dass das gar nicht so einfach ist, die eigene Sprache zu vermitteln“, schob sie kleinlaut hinterher, aber es wollte ihr niemand den Gefallen tun zu fragen, was und wo sie denn studiert habe, auch wenn sie das ganz nett gefunden hätte. Natürlich ging es heute Abend nicht um Leute wie sie, auch wenn sie noch so gierig alles in sich aufzog, was nach Willkommen roch. Es roch hier vor allem nach afrikanischem Essen, und vielleicht sollte sie sich davon endlich mal was holen - da sah sie, wie der gutangezogene Schwarze von vorhin zusammen mit einem zweiten Dunkelhäutigen auf sie zukam. „Lamin, mein Freund“, begrüßte der Vereinsmensch den Gutangezogenen, dessen weißes Hemd so bügelglatt war, wie sie das nie hinbekommen hätte, und es hob das Weiße seiner Augen hervor und ließ es weit leuchten. „Lamin Malik ist schon seit sechs Jahren in Deutschland. Er studiert hier und hat sich uns als Flüchtlingshelfer zur Verfügung gestellt. Das ist für uns eine große Hilfe, weil er vermitteln kann, wenn wir mit der Verständigung auf Englisch nicht weiterkommen.“ „Ja, aber die meisten Flüchtlinge sprechen sehr wohl Englisch“, entgegnete Lamin, und sein Deutsch hörte sich fast genauso gut an, wie sein

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

Hemd aussah. „Well, so do we“, hörte Daphne sich sagen – wozu das denn? Die Frau mit den Deutschkursen wollte wissen, wo Lamin denn so gut Deutsch gelernt habe...? „Hier in Deutschland natürlich“, grinste er, „wie gesagt, ich bin schon eine Weile da.“ Jetzt wandte er sich an Daphne: “You like speaking English? Then you should meet Jabril, my friend - he speaks English very well.” Lamins Englisch klang lange nicht so gut, wie sein Hemd aussah: Wenn er “speaks” sagte, war das s zu lang und das i zu kurz für ihre Ohren, und irgendwie mochte sie das nicht, auch wenn sie theoretisch sehr wohl wusste, dass nun mal nicht jeder sein Englisch in Südengland lernen konnte, wie sie das getan hatte. „Hello Jabril“, begrüßte sie jetzt den anderen, der im Gegensatz zu dem Weißbehemdeten ernst und melancholisch wirkte mit seinem anthrazitfarbenen T-Shirt zur hellen Jeans. „Hello“, gab er zurück und lächelte. „What is your name, please?“ „Daphne“, erwiderte sie, und er wiederholte das, „Daphne...“, als hätte sie ihm ein Geschenk gemacht, und sein Lächeln schien tiefer zu werden, während er sich ihren Namen auf der Zunge zergehen ließ. „...that’s a very nice name indeed.“ Wenn Jabril ‚indeed‘ sagte, dann klang das wunderbar, dann war das i lang und nuancenreich genug, um als anständiger englischer Laut durchzugehen. Sein eher verhaltenes Lächeln war ihr auch gleich viel sympathischer als Lamins Strahlen, das einfach nicht aufhören wollte und das alles in den Schatten zu stellen schien, was nicht genauso leuchtete und blitzte. „Thank you“, gab Daphne zurück, als wäre auch sie beschenkt worden. „I’m hungry“, erklärte sie dann und wandte sich an Lamin vorbei direkt an Jabril: „Do you think you could explain all that food to me? Smells delicious, that African stuff, but I don’t like eating too hot...“ „No problem“, entgegnete er, und er bedeutete ihr

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

mit seinem ausgestreckten Arm den Weg, den sie vorausgehen sollte – ein echter Gentleman schien das zu sein. So ging sie voraus und er ihr hinterher, und wann immer sie sich umwandte, weil sie nicht mehr weiter wusste in all dem Gewühle, dann war da sein ausgestreckter Arm, der ihr den Weg wies, bis sie sich an einem langgezogenen Essensstand wiederfanden. Dort mussten sie in einer großen Mensentraube anstehen, aber jedes Mal, wenn sie sich zu Jabril umdrehte, nachdem sie einen halben Meter vor oder zur Seite gerückt war, stand er zuverlässig hinter ihr und lächelte ihr zu. Schließlich erreichten sie die vorderste Front mit den dampfenden Töpfen und den köstlichsten Gerüchen, und dort hatte sie Jabril zum ersten Mal neben sich und bemerkte, dass er schmaler und größer war als sie. Er gefiel ihr. „Was willst du essen?“, fragte eine gestresst wirkende junge Frau, die mit mehreren Schöpfkellen auf einmal zu hantieren schien, und als Daphne zögerte und Jabril hilfesuchend ansah, wandte sich die Frau mit den Kellen schon wieder anderen zu und bediente die Familie neben ihnen, zwei kleine Mädchen mit ihren Eltern, die schon wussten, was sie geschöpft haben wollten. „Dommada“, sagte Jabril, und es gefiel ihr, wie er dabei alle Ruhe der Welt zu haben schien, obwohl so viele hinter ihnen warteten, „you have to try dommada – it is very good, meat and vegetables and peanut butter and spices, but not too hot. It can be very hot in Africa, but not here, not too hot for you, don’t worry about that, you will like it.“ „Zweimal Dommada“, hörte Daphne sich sagen, als sich die Kellenfrau mit ihrem leicht genervten hast-du’s-jetzt-endlich-Blick wieder zu ihr umdrehte – und im nächsten Moment war es ihr irre peinlich, dass sie Jabril nicht gefragt hatte, ob er überhaupt etwas essen wolle... War das nun eine nette Geste, wenn sie für ihn mitbestellte, oder war das

LESEPROBE ZU
Isolde Reutter, *Das Streben*

schon übergriffig, brachte es ihn in eine blöde Position... Sie suchte seinen Blick, aber er sah zur Seite, und da stand sie dann mit ihren zwei Schalen Dommada, das auf ein Reisbett geschöpft worden war und sehr sämig aussah. „Will you eat with me?“, fragte sie kleinlaut und streckte Jabril eine Schale entgegen, worauf er etwas murmelte, was wie „I’ve eaten“ klang. Eh sie sich’s versah, hatte er ihr beide Schalen abgenommen, was überhaupt nicht bedürftig, aber sehr hilfsbereit wirkte – er ließ sich nicht so einfach in eine blöde Position bringen, und das gefiel ihr auch. Geschickt balancierte er die Schalen über allen Köpfen und hielt sie gekonnt aus dem Gedränge heraus, brachte sie zurück in den Raum, wo sie sich vorhin getroffen hatten, stellte sie auf dem Stehtisch ab, auf den sie vorhin achtlos ihre Cola gestellt hatte, und dann rief er Lamin, der immer noch bei der Tür stand: „Dommada for you? You haven’t eaten yet, have you?“, und Lamin kam und aß und leistete ihnen Gesellschaft, während sie, Daphne, schweigend und beschämt das köstliche Gericht löffelte und sich dabei von Jabril sehr beobachtet fühlte. Lamin übernahm es, ein wenig Smalltalk zu machen, der strahlende Lamin in seinem weißen Hemd, und er hatte jetzt ins Deutsche gewechselt und stellte ihr all die Fragen, die sie vorhin schon gerne beantwortet hätte, woher sie komme und was sie mache und was sie in ihrer Freizeit mache und überhaupt, aber sie war nicht so recht bei der Sache, weil sie sich die ganze Zeit fragte, ob Jabril schon genug Deutsch konnte, um ihre Antworten zu verstehen. „Just like you!“, gab Lamin begeistert in Jabrils Richtung aus, als sie sagte, sie lese gern. „Wir nennen ihn unseren kleinen Professor, weil er dauernd die Nase in Bücher steckt!“ Jabril runzelte die Stirn. „Bücher, books, you know?“, sprudelte es weiter aus Lamin heraus, bevor er dann

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

nahtlos zu den Lieblingsbeschäftigungen und weiteren Eigenheiten von Jabrils Zimmergenossen übergang, die er alle zu kennen schien. Das Dommada schmeckte himmlisch, aber sie fand es schärfer, als sie Jabril merken lassen wollte. Sie musste trinken. Und da stand immer noch ihre Cola, die noch fast halb voll war. Nie ein Getränk in der Disko stehenlassen, wenn du aufs Klo musst, schoss es ihr durch den Kopf – vor einer Studienfahrt mit ihrem Kurs hatte Kromna mit ihren Mädels intensiv über die Gefahren von k.o.-Tropfen gesprochen. Aber hier doch nicht, oder? Jabril sah sie an. Sie erwiderte seinen Blick und trank – die Cola allerdings war inzwischen warm und schal geworden.

„Und dann haben wir uns leider gezwungen gesehen, den Schüler der Schule zu verweisen.“ Kussmaul sah, wie seine vermeintliche Autorität völlig verpuffte, während sein Vorgänger Wallert geistesabwesend nickte und seinen Blick durch den Raum schweifen ließ, mal hierhin und mal dorthin grüßte, während er selbst, sein Nachfolger, noch kaum jemanden kannte. Graser hatte ihn auf das Begegnungsfest hingewiesen und dabei sehr betont, dass namhafte Honoratioren der Stadt in diesem Flüchtlingsverein vertreten seien, ja, sein jugendlich-dynamischer Stellvertreter hatte ihm nahegelegt, dass es eine gute Idee sein könnte, hier und da in Erscheinung zu treten und sich bekannt zu machen – es sei wichtig, mit städtischen Einrichtungen und Vereinen zu kooperieren. Anscheinend hatte es an der Schule eine interne Bewerbung auf die Direktorenstelle gegeben, und er hatte diese Konkurrenz ausgestochen, auch das eine Genugtuung. Gleichzeitig bedeutete das womöglich eine latente Bedrohung - wo Konkurrenten ausgestochen wurden,

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

gab es Frust, der sich entladen konnte, und er wusste noch nicht mal, vor wem er sich hüten musste, hatte er es doch bis heute nicht über sich gebracht zu fragen, wer da den Kürzeren gezogen hatte. Bernhard hätte das bestimmt längst aufgeschnappt, wer da noch im Rennen gewesen war, und hätte gar nicht fragen müssen - aber Bernhard war ja nicht hier. In punkto Lokalpolitik war er vorerst im Nachteil, aber er würde das wettmachen, würde noch während der Ferien erste Kontakte knüpfen, auch wenn ihm unstrukturierte Ansammlungen von Menschen wie diese hier zuwider waren: Nie wusste man, wer nun wichtig war und wer eher nebensächlich. Tatsächlich war es ihm noch nicht gelungen, sich zu dem Vorsitzenden dieses Flüchtlingsvereins durchzufragen. Mit seiner Frage hatte er nur Stirnrunzeln auf sich gezogen und die Suche schließlich aufgegeben. Auf Wallert war er ganz zufällig gestoßen - fast wäre er auf der Suche nach einem freien Stehtisch an ihm vorbeigegangen. Sein Vorgänger jedoch hatte ihn beim Namen gerufen und winkte ihn jovial zu sich, und so fand er sich zumindest für den Moment in guter Gesellschaft. Das wurde nun tatsächlich nicht einfacher, und mit neuer Bitterkeit dachte er daran, was Bernhard einmal gesagt hatte: Führung macht einsam, das muss dir bewusst sein. Er, Walter Kussmaul, war schon immer einsam gewesen – bis auf eine kurze Zeit in seinem Leben. Verdammt, wenn dieser olle Wallert sich für seine Rauswurfgeschichte nicht interessierte, musste er eben einen neuen Gesprächsfaden finden. „Und Sie?“, probierte er, „Sie engagieren sich also auch in diesem Verein?“ „Das kann man wohl so sagen“, entgegnete Wallert nachdenklich, als ob das eine noch nicht abschließend geklärte Sache sei, ob man das so sagen konnte. Seine Blicke hatte er immer noch anderswo, folgten

LESEPROBE ZU Isolde Reutter, *Das Streben*

einer kleinen Frau mit grauem Lockenkopf und sympathisch-verschmitztem Lächeln, die jetzt auf sie zukam: „Hier kann ich Ihnen die eigentlich treibende Kraft im Hause Wallert vorstellen, die viel für diesen Verein bewegt, nämlich meine Frau Bernadette.“ Viel weniger gelöst, als er gern gewesen wäre, begrüßte Kussmaul die Direktorengattin. „Wie geht es Ihnen, Herr Kussmaul?“, fragte sie sofort. „Haben Sie sich durch die ganze Ferienarbeit bisher gut durchgewühlt?“ „Mein geschätzter Vorgänger hat die Schule ja so hinterlassen, dass alles gut auffindbar ist, was ich brauche“, beeilte sich Kussmaul lobend zu erwähnen, aber er merkte ja selbst, dass seine Förmlichkeit vor dieser sprudelnden und energiegeladenen Frau ziemlich gestelzt wirken musste. Sie grinste nur: „Jaja, der geschätzte Herr Vorgänger. Zuletzt hat er seinen Laden gut im Griff gehabt, aber es gab auch andere Zeiten. Auch mein lieber Mann hat sich anfangs auf die harte Tour in alles eingearbeitet und manchmal halbe Nächte in der Schule verbracht, bevor alles lief, wie’s laufen sollte, und in der Familie wurde er in jener Zeit schwer vermisst.“ „Jetzt übertreibst du aber!“, schaltete sich Exdirektor Wallert mit gespielter Entrüstung ein, was sie mit einem emphatischen „Doch, doch! Genau so war es!“ abschüttelte. Und Kussmaul war froh, dass die beiden mit ihrem ehelichen Wortwechsel so beschäftigt waren, dass gar nicht weiter auffiel, dass er zum Thema Familie nichts zu sagen hatte.

Jetzt stand Daphne wieder alleine da mit ihrer Cola, die sie immer noch nicht ganz ausgetrunken hatte. Lamin war kurz weg gewesen und dann in einer ihr unbekanntem Sprache sprudelnd und gestikulierend zurückgekommen. Er hatte Jabril einfach mitgezogen, ohne dass sie eine Chance gehabt hätte zu kapieren,

LESEPROBE ZU **Isolde Reutter, *Das Streben***

was da nun so wichtig war und warum die beiden sie einfach stehenließen. „Flüchtlinge sind ja für das Gymnasium nicht so relevant.“ Vom Nebentisch kommend stach dieser Satz laut und aufdringlich aus dem allgemeinen Stimmengewirr heraus, aber es kam dann nichts mehr nach, die schwiegen sich jetzt an, die drei, die da standen, ein älterer Mann und eine grauhaarige Frau, die wie ein Ehepaar aussahen, und ein großer, drahtiger Mann, dessen undefinierbare Haarfarbe es schwer machte, sein Alter zu schätzen – aber war das nicht...? Doch, tatsächlich, das musste er sein, da war sie sich auf einmal ganz sicher, auch wenn sie nur ein Foto von ihm auf der Schulwebsite gesehen hatte: Das war Walter Kussmaul, ihr neuer Chef! Aber: Flüchtlinge – nicht relevant? Sie fand es unmöglich, mit welcher Selbstverständlichkeit und mit welcher Arroganz er das sagte – dabei musste es doch auch unter den Flüchtlingen begabte und bildungshungrige Leute geben! „Professor“ hatte Lamin seinen Freund Jabril vorhin genannt – bestimmt gab es Geflüchtete, die am Gymnasium goldrichtig waren. Dieser Kussmaul musste doch auch gelesen haben, was in der letzten Pisa-Studie drinstand, und Bildungsgerechtigkeit für alle sollte längst Chefsache sein! Einem spontanen Impuls folgend trug Daphne ihre laue Cola hinüber zum Tisch ihres künftigen Chefs, der sie fragend ansah: „Guten Abend, Herr Kussmaul“, stellte sie sich vor und streckte ihm betont forsch die Hand hin. „Sie kennen mich noch nicht, aber ich komme als Referendarin neu an ihre Schule und heiße Daphne Niemann.“ Sein Händedruck war weniger warm und fest, als man das von einem Schulleiter erhoffen würde. Mit wehenden Fahnen hatte sie sofort etwas zu dieser Sache mit den Flüchtlingen sagen wollen, aber als Kussmaul sie sichtlich irritiert ansah, verließ sie der Mut.

LESEPROBE ZU
Isolde Reutter, *Das Streben*

Vielleicht sollte sie diesen neuen Direktor erst mal kennenlernen, bevor sie bildungspolitische Diskussionen vom Zaun brach... Sie habe sich nur kurz vorstellen wollen, murmelte sie, und dann trat sie fast ebenso schnell wieder den Rückzug an, wie sie vorgeprescht war. Nein, sie war nicht feige, aber man musste wohl auch diplomatisch sein, wenn man im staatlichen Schuldienst unterkommen wollte. Direktor Kussmauls grässlich pauschalen Ausspruch zu den Flüchtlingen aber, den würde sie sich gut merken. Auf jeden Fall würde sie Kussmaul darauf ansprechen... - sobald sich eine günstige Gelegenheit ergab. Ihre lauwarme Cola ließ Daphne nicht nochmal stehen - ihre kräftigen Finger hatten sich um die Flasche gekrallt wie um einen rettenden Strohhalm.